Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Gallus und die heidnischen Alemannen
Autor: Blanke, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er wird zur Stelle sein, wenn die Runse das Wuhr einzureissen droht. Dass wir noch solche Leute haben und sie sich von Stunde zu Stunde mehren, ist unser Trost und unser Trutz. Darum freuen wir uns, dass die Demokratie wiederum ein Prüfstein geworden ist. Die Geschichte bietet uns eine verpflichtende Gelegenheit, andern und uns zu zeigen, dass unser Freistaat alle Tragik letzten Endes durch den unerschütterlichen Trost überwindet, der darin besteht: die Demokratie allein gewährleistet dem Menschen, inmitten seiner Mitmenschen im würdigsten Sinne Mensch zu sein.

Gallus und die heidnischen Alemannen

Von Fritz Blanke

Ueber den heidnischen Glauben der Alemannen findet sich die älteste Kunde bei dem gut unterrichteten Byzantiner Agathias, der um 570 in seiner Geschichte des Gotenkrieges kurz von den Pferde-, Stier- und anderen Tieropfern der Alemannen und von der bei ihnen herrschenden Verehrung gewisser Bäume, Flussläufe, Hügel und Schluchten berichtet. Einen zweiten Baustein zur Kenntnis der alemannischen Religion liefert Jonas (in der um 640 abgefassten Vita Columbani) mit seiner Schilderung des Trinkens der Wotansminne (vergl. Nr. VII, S. 420). Einen dritten Zeugen für den vorchristlichen Alemannenglauben sah man bis vor kurzem in dem Gründer des Klosters Reichenau, dem heiligen Pirmin. Den heidnischen Aberglauben, den Pirmin in seiner Schrift „Scarapsus" ausführlich darstellt, glaubte man auf die Alemannen, unter denen Pirmin lange als Missionar gearbeitet hatte, beziehen zu dürfen. Aber neuere Forschung hat gezeigt, dass der Scarapsus vor 724, d. h. bevor Pirmin auf die Reichenau und damit nach Alemannien kam, abgefasst wurde und dass er folglich nicht als Quelle für alemannisches Heidentum gelten kann. Vielmehr spiegelt sich in ihm die Lage romanischer Länder wieder, eine schmerzliche Erkenntnis für jeden, der bisher dankbar im Scarapsus das reichste Zeugnis für den altalemannischen Glauben schätzte. Aber diese Einbusse wird

zum Teil wieder wettgemacht durch andere Urkunden, die uns ein lebensvolles und getreues Bild des alemannischen Heidentums bieten, die aber in ihrer Eigenschaft als Quellen der vorchristlichen Alemannenreligion noch nicht genügend bekannt geworden sind. Ich meine die Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus.

Von den uns aufbewahrt gebliebenen Viten des heiligen Gallus stammt die älteste, entdeckt von Emil Egli, aus dem Ende des 8. Jahrhunderts; sie ist nur in Bruchstücken, die übrigens für unsere religionsgeschichtliche Fragestellung keinen Ertrag bergen, erhalten. Diese früheste Lebensgeschichte wurde von einem Alemannen, dem im Jahre 824 in St. Gallen gestorbenen Mönche Wetti überarbeitet; diese Vita ist vollständig auf uns gekommen. Wettis Darstellung wieder wurde überarbeitet von Walafrid Strabo (gestorben 849 als Abt der Reichenau); auch Strabos Vita ist vollständig erhalten. Auf die Gallusviten von Wetti und Strabo stütze ich mich im Folgenden.

Wenn wir die zahlreichen Heiligenleben der Karolingerzeit auf ihre Nachrichten über die altgermanische Religion durchforschen, so stellt sich bald die besondere Ergiebigkeit der Galluslebensgeschichten heraus; sie bieten tatsächlich über heidnische Vorstellungen die meisten Angaben. Aber sind es zuverlässige Angaben? Schon Jakob Grimm in seiner unerschöpflichen und unerschöpften Deutschen Mythologie (erstmals erschienen 1835) und nach ihm der Holländer L. Knappert (in der Revue de l'histoire des religions 1894) haben durch Vergleich mit dem gemeingermanischen Religionsgut die Glaubwürdigkeit der Mitteilungen, die die Gallusviten über das alemannische Heidentum bringen, aufgezeigt; für jede von Wetti und Strabo erwähnte alemannisch-heidnische Vorstellung konnten Grimm und Knappert bei den andern deutschen Stämmen Parallelen nachweisen, gewiss ein Zeichen, dass den Gallusviten die Anschauung des echten Heidentums zugrundeliegt. Dass dieses Heidentum in allen Einzelheiten demjenigen entspreche, das Gallus noch selber antraf, soll damit nicht behauptet sein. Zwischen dem Tode des Gallus (Mitte des 7. Jahrhunderts) und der Abfassung seiner auf uns gekommenen Lebensgeschichten liegen 130—200 Jahre, ein Zeitabschnitt, in welchem der ursprüngliche geschichtliche Kern des Galluslebens manche spä-

teren Erweiterungen erfahren hat, indem die Nachfahren ihre eigenen Vorstellungen und Meinungen in das Bild des Heiligen zurücktrugen. So mögen auch die Nachrichten, die aus dem 7. Jahrhundert über Begegnungen, die Gallus mit heidnischem Brauchtum hatte, überliefert wurden, im Laufe des 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts aus der eigenen Kenntnis des immer noch nachlebenden Heidenglaubens nachträglich noch bereichert worden sein. Aber ob nun Wetti und Strabo das Heidentum ihrer eigenen Zeit oder das eines früheren Zeitraums schildern, die Hauptsache ist für uns, dass es sich dabei, und das dürfte nach Grimms und Knapperts Untersuchungen feststehen, um wirkliches geschichtliches alemannisches Heidentum handelt.

Selbstverständlich ist die Beschreibung dieses Heidentums in unseren Viten nicht unparteiisch, sie ist sogar höchst feindselig. Die germanischen göttlichen Wesen, ob sie nun der niederen oder der höheren Mythologie angehören, werden von Wetti und Strabo zumeist kurzweg als „Dämonen", also als teuflische Geister bezeichnet, d. h. die Existenz dieser mythischen heidnischen Wesen wird nicht geleugnet, aber sie wird vom christlichen Standort aus gedeutet: Die germanischen Götter leben, aber sie leben als Glieder des Teufelsreiches, sie sind in Wirklichkeit nicht Götter, sondern Ausgeburten der Hölle, und die Religion der Alemannen ist darum überhaupt keine eigentliche Religion, sondern Anbetung des Satans; das ist dieselbe „Verteufelung" der heidnischen Religionswelt, die wir auch in den Geschichten der übrigen Germanenbekehrer finden. (Näheres darüber bei Herbert Achterberg: Interpretatio christiana. Verkleidete Glaubensgestalten der Germanen auf deutschem Boden. 1930). Die Galluslegenden zollen, wie gesagt, dieser Methode, die über die verschiedenartigen Gestalten des germanischen Glaubens den einen Begriff „Dämon" stülpt, reichen Tribut, aber wir dürfen uns durch diese Vereinerleiung nicht beirren lassen. Vielmehr müssen wir in jedem Falle prüfen, welches von den Wesen der altgermanischen Mythologie hinter dem einzelnen Dämonnamen steckt; bei solcher Prüfung zeigt sich, dass diejenigen, die die Gallusviten geschaffen haben, über den germanischen Götterhimmel sehr gut Bescheid wussten.

Welches ist nun das Bild des vorchristlichen Alemannenglaubens, das wir aus den Gallusgeschichten entnehmen kön-

nen? Es handelt sich um Heidentum auf dem Boden einer ehemals römischen Provinz. Daran gemahnt ein in Bregenz erhaltenes, aus der christlichen Römerzeit stammendes Gotteshaus, das einstmals der heiligen Aurelia geweiht war. Jetzt dient es den Heiden als Göttertempel. Aber wenn auch ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet, erhebt sich doch mitten unter dem heidnischen Alemannenvolke eine Kirche, das Symbol einer fremden Religion, die bereits einmal am Bodensee ihre Banner aufgepflanzt hatte. Zwar haben die Alemannen das Christentum wieder zurückgedrängt, aber von seinem Vorhandensein haben sie doch Kenntnis genommen und werden durch die Aureliakirche ständig daran erinnert. In der Lebensgeschichte Columbans heisst es sogar (vergl. Nr. VII, S. 423), es hätten sich am Anfang des 7. Jahrhunderts in Bregenz noch halbheidnische Christen, wohl die Nachkommen der früheren Bregenzer Christengemeinde, befunden, was durchaus denkbar ist. Diese Dinge bedeuten aber, dass wir in der Spätzeit der alemannischen Religion stehen, wo die alte Abgeschlossenheit gegen Fremdes durchbrochen ist und wo neue religiöse Möglichkeiten und Einflüsse am Horizont aufsteigen.

Der Spätzeitcharakter ist der alemannischen Frömmigkeit, wie die Gallusviten sie zeichnen, auch noch in anderer Hinsicht aufgeprägt. In Tuggen am Zürichsee stösst Gallus auf heidnische Tempel und in Bregenz findet er, eingemauert in die ehemalige Aureliakirche, drei vergoldete eherne Götterbilder. Diese Angaben widersprechen fraglos der Behauptung des Tacitus, der in Bezug auf die germanischen Kultstätten in seiner „Germania" (Kap. 9) schreibt, es entspreche nicht der germanischen „Anschauung von der Grösse der Himmlischen, die Götter in Wände einzuschliessen oder sie irgendwie menschenähnlich nachzubilden; sie weihen Haine und Wälder und Brunnen mit den Götternamen jenes Geheimnisvollen, das sie nur in frommer Andacht schauen". Jedoch diese bekannte Nachricht gilt zwar für die Epoche bis auf Tacitus, aber nicht auch für die nachtacitëische Zeit. In der Zeit nach Tacitus haben die Germanen von den Römern den Bau richtiger überdachter Tempelhäuser und die Sitte der Götterbilder in Menschengestalt entlehnt. Im Unterschied zu den römischen Tempeln waren die germanischen aus Holz und konnten darum, was ihr häufiges

Schicksal war, von den Missionaren jeweils verbrannt werden. Auch die Tuggener Tempel sind der Verbrennung zum Opfer gefallen. Leider schweigen die Texte völlig über Form und Einrichtung der südgermanischen Tempel, auch Ueberreste von solchen sind bis jetzt nicht gefunden worden, während wir über das Aussehen der nordgermanischen, insbesondere der isländischen Tempel durch Ausgrabungen und literarische Quellen gut unterrichtet sind.

Von den germanischen Götterbildern ist bisher nur ein einziges (bei Viborg in Dänemark) entdeckt worden, eine 88 cm hohe, stark phallische Holzfigur mit einem sorgfältig geschnitzten Kopf, aber ohne Arme, wohl ein Bild des Frey. Es handelt sich hier um eine Bildsäule, die in erster Linie ein Porträt des Gottes geben will. Das trifft sich mit dem Bericht des Arabers Ibn Fadhlan, der noch am Anfang des 10. Jahrhunderts bei den Nordgermanen beobachtet hat, wie sie sich „vor einem aufgerichteten hohen Holze, das wie ein menschliches Gesicht hatte", niederwarfen. Vermutlich handelt es sich auch bei den Bregenzer Götterbildern um Götterstatuen, die wir uns vielleicht ähnlich wie die nordischen denken dürfen, nur mit dem Unterschied, dass als Herstellungsstoff der Bregenzer Götterplastik „aes" (d. h. Erz oder Bronze, Kupfer), das dann vergoldet wurde, genannt wird, während wir sonst nur hölzerne germanische Götterfiguren kennen. Leider erwähnen die Gallusgeschichten die Namen der drei Bregenzer Götter nicht. Götterdreiheiten bei den Germanen sind zwar auch sonst belegt, so leisteten z. B. die Isländer ihren Eidschwur den drei Göttern Frey, Njörd und Thor, und die zum Christentum übergetretenen Sachsen mussten bei der Taufe den Göttern Donar, Wodan und Saxnot absagen, ja sogar eine zweite Dreigötterskulptur ist bezeugt, nämlich durch den Hamburgischen Chronisten Adam von Bremen († 1085), der erzählt, von den heidnischen Schweden seien in einem vergoldeten Tempel zu Upsala drei Statuen (je Odins, Thors und Friccos) verehrt worden. Der Bregenzer Dreigötterkult hat also bei den anderen Germanen sein deutliches Gegenstück. Aber allerdings im Hinblick auf die Frage, wie die Gottheiten hiessen, denen in Bregenz drei Statuen geweiht waren, helfen uns diese Parallelen nicht weiter; vielmehr zeigen sie gerade, dass die Göttertrias in jedem der drei aufgezählten

Stämme wieder eine andere war. So müssen wir auch für die Alemannen wieder eine eigene Götterdreiheit annehmen. Einer ihrer drei Götter dürfte sicher Wotan gewesen sein, hat doch auch Columban die Wotanverehrung bei den Alemannen vorgefunden. Auch Donar mag zu den Dreien gehört haben, denn sein Kult ist gemeingermanisch bezeugt. Dagegen ist völlig unklar, wer wohl die dritte Gottheit gewesen ist. Den Zusammenhang zwischen diesen Göttern und ihren Bildsäulen müssen wir uns möglichst eng denken, etwa in dem Sinne, dass der Gott in seinem Bilde wohnend gedacht wurde, denn nur so erhält das Verhalten des Gallus gegenüber den Bregenzer Kultbildern seine eigentliche Spitze: er zerschmettert sie vor aller Augen an den Felsen und versenkt sie dann in der Tiefe des Sees, in dem Bewusstsein, dadurch die Heiden von der Ohnmacht ihrer Götter zu überzeugen.

Neben dem Glauben an die drei in Bregenz verehrten Hauptgötter steht bei den Alemannen wie bei allen heidnischen Germanen das grosse Gebiet der sogenannten niederen Religiosität, die sich auf den Natur- und Dämonenglauben und auf die Zauberei erstreckt. Die Alemannen glauben an Geister, die an einem einzelnen Stück Natur haften, an Naturgeister also, deren einer in einem bestimmten Baum oder Wald, der andere auf einem bestimmten Berg oder in einem bestimmten Wasser wohnt. Daran denkt schon Agathias, wenn er von dem alemannischen Baum-, Fluss-, Hügel- und Schluchtenkult spricht. Für diesen Naturgeisterglauben bieten die Gallusviten mehrere Beispiele. Auf einem Berge bei Bregenz (dem Pfänder?) haust ein Berggeist, der sicher als Riese vorzustellen ist, während zu den Füssen des Berges im Bodensee ein Wassergeist, der männlichen Geschlechtes, als Wassermann, zu denken sein wird, seine Wohnung hat. Wenn die Galluslegenden zu erzählen wissen, dass der Berg- und der Wassergeist gemeinsam ratschlagen, wie sie den heiligen Gallus in seiner Arbeit stören können, so ist von solch gegenseitiger Hilfe der Naturgeister auch sonst in der germanischen Mythologie berichtet. Auch die weiblichen Flussgeister, die Nixen, treten in den Gallusgeschichten auf; zweien von ihnen begegnet der Heilige an einer Bucht der Steinach, sie klagen über den Tod der von Hiltibold, dem Diener des Gallus, in der Steinach gefangenen Fische; es besteht also eine enge

Beziehung zwischen den Nixen und den Tieren, die diesen Fluss, das Element der Nixen, bevölkern. Offenbar waren die Nixen zugleich die Schützerinnen der Fische. Die Alemannen kennen auch wie alle Germanen Geister, die nicht mit einem bestimmten Stück Landschaft verwachsen, sondern gleichsam freischwebend sind und für die die Unsichtbarkeit und Verwandlungsfähigkeit bezeichnend ist (sog. Dämonen unter dem Namen: Alp, Schrat, Nachtmahr). In Fridiburga, die Tochter des Herzogs Cunzo in Ueberlingen am Bodensee, ist ein solcher Geist eingezogen, um das Mädchen teuflisch zu quälen, bis er endlich unter des Gallus Beschwörung in Gestalt eines hässlichen Vogels die von ihm Besessene wieder verlässt. Schliesslich spielt in der niederen Frömmigkeit der Germanen die menschliche Zauberei, insbesondere die Ueberzeugung, dass man einem anderen einen Schadenzauber beifügen oder selber einen solchen erleiden kann, eine grosse Rolle. Von hier aus ist es zu verstehen, wenn die heidnischen Alemannen Gallus beschuldigen, dass er die öffentliche Jagd am Bodensee zugrundegerichtet habe. Er hat das in ihren Augen vermittelst des Schadenzaubers fertiggebracht.

Es liegt auf der Hand, dass gegenüber einem Heidentum, das so wie das alemannische alle Bezirke des Lebens durchwob, das Christentum nur langsam durchdrang. Es bedurfte der zähen Arbeit vieler Geschlechter von Priestern und Mönchen, bis die Alemannen ihren heidnischen Bräuchen absagten. An dieser sich durch lange Zeit hindurchziehenden Bekehrungsarbeit hatte die Stiftung des heiligen Gallus, das Kloster St. Gallen, einen entscheidenden Anteil. Anders stellen die Galluslegenden den Vorgang der Alemannenbekehrung dar. Sie schreiben dem Stifter von St. Gallen die Wirkung zu, die in Wirklichkeit erst seine Stiftung nach und nach unter den Alemannen ausgeübt hat. Nach den Viten ist es Gallus selber, der den Heidenglauben im Lande der Alemannen endgültig vernichtete; das ist eine legendäre Uebersteigerung des Heiligen, die aus dem Bestreben verständlich ist, auf Gallus den ganzen Ruhm zu häufen, der dem christlichen Nationalheros des Alemannenvolkes zukam.

Der Weise, wie die Gallusgeschichten den Sieg ihres Helden über die heidnischen Götter darstellen, kann man Grossartigkeit nicht absprechen. Wir denken heute bei einem christlichen

Missionar an einen Mann, der den Glaubensirrtümern fremder Völker zu Leibe geht. In ganz andern Zusammenhängen schauen unsere Viten die Arbeit eines Heidenapostels. Er hat nicht zu kämpfen bloss gegen die Produkte menschlicher Einbildungskraft, denn das Heidentum ist nicht nur ein menschliches Gedankengemächte, sondern es ist der Ausdruck der satanischen Welt. Das Missionswerk des Gallus ist für diejenigen, die seine Legenden geschaffen haben, ein Krieg gegen den Teufel und gegen die verschiedenen Verkörperungen, die der Teufel in den heidnischen Göttern, in den Naturgeistern und den dämonischen Geistern angenommen hat.

Dieser Kampf beginnt in Tuggen am Zürichsee, wo Gallus Feuer in die Göttertempel legt und ihre verkohlten Reste im See versenkt, eine Schroffheit des Vorgehens, die in der Germanenmission auch sonst häufig ist und die sofort begreiflich wird, wenn man bedenkt, dass es sich bei diesen Tempeln ja für die Germanenbekehrer um Behausungen des Satans handelt. Die Viten sind so ehrlich, zuzugeben, dass die Verbrennung ihren Zweck nicht erreicht, der aufsteigende Rauch ihrer verbrannten Kultstätten beweist den Tuggenern die Unkraft ihrer Götter nicht, sondern bringt nur das Volk gegen die Missionare auf, sodass diese fliehen müssen. Sie kommen über Arbon nach Bregenz, wo Gallus, auch hier stürmisch in seinem Angriffsgeist, als furchtloser Bilderstürmer die Statuen der alemannischen Hauptgötter zertrümmert und in den Bodensee wirft, so dem Teufel eine weitere schwere Schlappe zufügend. Diesmal sieht wenigstens ein Teil des Volkes die Ohnmacht der alten Götter ein und bekehrt sich zum Christengott: „Der andere Teil ging zornig und aufgebracht in voller Wut von dannen". Die Aureliakapelle, in der die Heiden die Götterbilder angebracht hatten, kann der Heilige nun durch Umweihung der ursprünglichen Patronin zurückgeben.

Aus den Tempeln ist der Satan nunmehr verjagt, aber er ist noch nicht ganz geschlagen. Noch hat er seinen Sitz in den beiden Naturgeistern auf dem Berge und im See, und es gilt für Gallus, ihn auch aus diesem Zufluchtsort aufzuscheuchen. Die Stelle, die uns diese Begegnung schildert, lautet bei Wetti so: „Im rollenden Laufe der Zeit pflegte der Erwählte Gottes Gallus die Netze in die klare Flut während der Stille der Nacht zu

senken, als er einmal den Geist vom Gipfel des Berges nach seinem Genossen rufen hörte, der sich in den Abgründen des Sees befand. Auf die Antwort desselben: ‚Hier bin ich' entgegnete der Berggeist: ‚Mache dich auf zu meiner Hilfe! Siehe Fremdlinge sind gekommen, welche mich aus meinem Tempel geworfen haben; komm, komm, hilf uns dieselben aus dem Lande vertreiben'. Der Seegeist erwiderte: ‚Siehe, einer von jenen ist auf dem See, dem werde ich aber niemals schaden können. Denn ich wollte seine Netze zerreissen, aber besiegt trauere ich. Mit dem Zeichen des Gebets ist er stets umgeben und niemals vom Schlafe überwältigt'."

Es ist die Stimmung der Götterdämmerung, die uns aus diesem klagenden Zwiegespräch entgegenklingt. Die beiden Geister wissen, dass ihre Lage hoffnungslos ist, dass sie zum Tode verurteilt sind. Damit, dass Gallus sie gehört und entdeckt hat, ist auch ihr Untergang besiegelt. Er begibt sich mit seinem Fischerboot ans Gestade zurück und meldet Columban, was vorgefallen. Dieser will die Brüder zu dämonenabwehrendem Gebet in der Kirche versammeln, aber in dem Augenblick, wo er das Glockenzeichen, das die Brüder rufen soll, ertönen lässt, hört man die Geister unter schrecklichem Geheul verschwinden. Nur der Glocke, die hier noch ihren ursprünglichen apotropäischen, die Dämonen vertreibenden Sinn besitzt, hatte es bedurft, um der Herrschaft der autochthonen Geister ein Ende zu bereiten.

Aber immer noch hat der Satan seine Schlupfwinkel. An der Steinach zwischen Arbon und St. Gallen tritt er Hiltibold, dem Diakon des Gallus, leibhaftig in Gestalt zweier Nixen, die zum Bade sich anschicken, entgegen. Sie werfen gegen Hiltibold Steine und beschuldigen ihn: „Du hast jenen Mann in diese Wildnis geführt, einen ungerechten und neidischen Menschen, der uns immer bei unseren bösen Taten übermächtig ist". Hiltibold ist über die „zwei Teufel in Weibergestalt, die nackt am Ufer standen" erschrocken. Er eilt zu Gallus, um ihn zu holen, und vor Gallus entfliehen die beiden Nixen durch den Lauf des Flusses bis zum Scheitel des Berges. Gallus ruft ihnen im Namen des dreieinigen Gottes nach, dass sie niemals mehr an diesen Ort zurückkommen dürfen. Damit sind auch die Geister des Flusses gebannt.

Jedoch die Verfolgung des Teufels ist noch immer nicht zu Ende. Er zieht sich noch einmal in eine Deckung zurück, aber auch dort wird er von dem Heiligen ans Licht gezogen. Der Satan nimmt als Schrat von der Herzogstochter Fridiburga Besitz, um von da aus noch einen letzten verzweifelten Kampf zu kämpfen. Bischöfe werden zu Hilfe gerufen, aber sie können den bösen Geist nicht austreiben, und die Krankheit des Mädchens scheint unheilbar, bis der Geist selber, der aus der Kranken redet, im Gespräch mit den Bischöfen den Namen des Mannes verrät, dem allein er nicht gewachsen ist. Der teuflische Geist erklärt: „Auf euer Geheiss (ihr Bischöfe) werde ich niemals weichen, aber es ist ein Mann namens Gallus, der mich aus Tuggen vertrieb, wo ich lange gewohnt habe, und dort alle meine Wohnungen zerstörte, und wieder traf er mich in Bregenz und von dort vertrieb er mich auf ähnliche Weise... zur Strafe dafür bin ich in dieses Mädchen gefahren. Wenn nicht gerade er kommt, werde ich von hier nicht weichen". Nun wird Gallus herbeigeholt und seinem Gebet gelingt es, den Geist auszutreiben und damit das letzte Teufelsbollwerk zu zerstören und unter das Werk einer Befreiung der Alemannen aus diabolischer Gefangenschaft den Schlusstein zu setzen.